

ANTONIA
WESSELING

LOVER BOY

NIEMAND LIEBT
DICH SO WIE ICH

Roman

KNAUR 

Besuche uns im Internet:
www.droemer-knaur.de

Hat dir dieses Buch gefallen? Lesetipps und vieles
mehr findest du auf Instagram: @knaurromance



Originalausgabe Juni 2025

© 2025 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG

Maria-Luiko-Straße 54, 80636 München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining
im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Redaktion: Janika Mielke

Illustrationen auf der U2/U3: Antonia Sanker

Covergestaltung: buxdesign | Lisa Höfner

Coverabbildung: Composing unter Verwendung
eines Motivs von Shutterstock.com

Illustrationen im Innenteil von Shutterstock.com:

Faikun Sailor (Stadtsilhouette), Flas100 (Notizzettel)

Satz und Layout: Daniela Schulz, Gilching

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-426-56024-2

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
produktsicherheit@droemer-knaur.de

*Für alle Mädchen und Frauen,
die dachten, seine Liebe nicht
verdient zu haben. Die dachten,
mit ihnen sei etwas falsch. Die
dachten, sich für seine Zuneigung
verändern zu müssen.*

*Und für mein jüngeres Ich,
das leider auch dazugehört.*

VORWORT

Hey du,

ich gehe mal davon aus, dass du dieses Buch in die Hand genommen hast, weil du das Cover ganz hübsch findest. Fair enough ...

Bevor du mit dem Lesen beginnst, will ich dich kurz darauf hinweisen, dass die hier behandelten Themen nicht für jeden so easy zu verdauen sind.

Lola, all die anderen und ich sind zwar fiktive Figuren, und diese Geschichte ist auch erfunden, aber das Schicksal, das in *Loverboy* behandelt wird, ist real. Real und brutal (wow, das reimt sich!).

Heißt: Du solltest dir bewusst sein, dass es in diesem Buch explizite Szenen gibt, in denen sexuelle und emotionale Ausbeutung stattfindet. Eine genauere Auflistung und Einordnung findest du am Ende des Romans. Diese wird dich jedoch spoilern.

Wichtig: *Loverboy* ist kein Dark-Romance-Roman. Hier wird nichts romantisiert, aber eben auch nichts verharmlost.

Vivi

PS: Irgendwie fuckt es mich ab, das hier zu schreiben, denn ganz ehrlich? Das Leben hält auch keine Warnung bereit.

TEIL 1



1.
GONE GIRL

Jetzt #Lola

»Meine Mitbewohnerin ist verschwunden.«

Die Luft riecht nach billigem Desinfektionsmittel, das in Zeiten der Corona-Pandemie überall in den Eingängen stand. Auf dem glänzenden weißen Fliesenboden hallen Schritte fremder Menschen wider, jedoch nicht laut genug, um das nervöse Klopfen meines Herzens zu übertönen. Seit ich vor neunzehn Jahren mit meinen Eltern nach Deutschland gekommen bin, war ich erst ein Mal auf einer Polizeistation. Vor etwa acht Monaten hat sich jemand in meinen Zalando-Account gehackt und Klamotten für einen absurden Betrag von achthundertdreiundzwanzig Euro bestellt. Warum ich das so exakt weiß? Weil ich ungefähr drei Wochen lang nicht schlafen konnte, aus Angst, auf den achthundertdreiundzwanzig Euro sitzen zu bleiben. Spoiler Alert: Bin ich. Und trotzdem ist das unruhige Flattern in meiner Brust, das ich nun spüre, nicht mit dem Gefühl von damals zu vergleichen.

Denn heute geht es nicht um zwei Monatsmieten für mein WG-Zimmer (mehr kann man sich als Studentin Anfang zwanzig nur leisten, wenn man aus einer reichen Familie kommt), sondern um Vivian.

»Was genau meinen Sie mit *verschwunden*?« Die Polizistin, die bis eben in ihre Unterlagen vertieft war, hebt den Blick und sieht mich durch die dicke Glasscheibe an.

»Sie ist seit Tagen nicht mehr erreichbar.« Während ich den Satz formuliere, beginnen meine Beine zu zittern. »Und ich mache mir Sorgen.«

Die Beamtin legt den Papierstapel beiseite, tritt aus dem Glaskasten und deutet nach rechts. »Kommen Sie, ich bringe Sie zu einem Kollegen.«

Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Und das ist gut so.

Als wir den Flur entlanggehen, fällt mir auf, wie wuselig die Station ist. Polizisten eilen von einem Büro zum nächsten, Telefone klingeln unaufhörlich, und Stimmengewirr erfüllt die Wache. Überall scheinen hektische Gespräche und Diskussionen im Gange zu sein. Ein Beamter schiebt Akten auf einem Rollwagen vorbei, eine seiner Kolleginnen macht sich Notizen auf einem Klemmbrett und spricht dabei in ihr Handy. Scheint, als würden alle mehrere Aufgaben gleichzeitig erledigen wollen.

Mein Blick fällt auf eine Pinnwand voller Zettel. Die meisten sind mit Fotos bedruckt.

Vermisstenanzeigen, kombiniere ich spätestens, als ich in das Gesicht eines Mädchens sehe, von dem mittlerweile sicher ganz Berlin gehört hat. Ich zähle die Zettel mit ihrem Foto und komme auf fünf. Fünf Aufrufe an einer einzigen Pinnwand.

»Sind Sie alle an dem Fall von Penelope dran?«, frage ich den Polizisten, der plötzlich hinter mir steht. Er ist groß und schlank, hat blonde Haare und noch viel hellere Augenbrauen.

»Wir tun alles, um das Mädchen zu finden.«

»Gibt es denn schon etwas?«

»Dazu darf ich Ihnen leider keine Auskunft geben. Kommen Sie mit. Wir unterhalten uns an meinem Platz weiter.«

»Vielen Dank.« Obwohl der Polizist gefühlt doppelt so groß ist wie ich, gehe ich so viel schneller, dass ich aufpassen muss, ihm nicht in die Hacken zu treten.

»So, jetzt erzählen Sie mir doch mal, warum Sie hier sind!« H. Knast (kein Scherz, der Name steht auf einem Schild auf seinem Schreibtisch) lädt mich mit einer Handbewegung ein, mich hinzusetzen.

Ich trage eine kurze Hose, was ziemlich unpraktisch ist, weil meine Oberschenkel schon in den ersten Sekunden an dem bil-

ligen Plastikstuhl haften bleiben. Ja, ich klinge nicht, als hätte ich echte Probleme, aber solange ich mich mit der Sommerhitze beschäftige, muss ich weniger Angst haben, vor Nervosität auf meinen Schoß zu kotzen.

»Meine Mitbewohnerin heißt Vivian Schwarz und ist seit sechs Tagen nicht nach Hause gekommen.« Ich schlucke. Einmal. Zweimal. Der dicke Kloß, der sich in meinem Hals gebildet hat, geht nicht weg.

»Wie alt ist sie?«

»Zwanzig, im September wird sie einundzwanzig.«

»Hat sie Ihnen gesagt, dass sie wegfahren will?« H. Knast hat eine Ausstrahlung, die sich als professionell beschreiben lässt. Man könnte es auch als emotionslos bezeichnen. Jedenfalls erinnert mich seine Art, Nachfragen zu stellen, eher an einen Kassierer im Supermarkt, der wissen will, warum man vergessen hat, die Tomaten abzuwiegen. Vielleicht passiert das mit Menschen, die sich für einen solchen Job entschieden haben. Man stumpft ab, um all die Ungerechtigkeiten irgendwie ertragen zu können.

Etwas in dieser Art hat uns eine Dozentin in einem Seminar erzählt. »Die Polizei muss sie fangen, Sie, als angehende Psychologinnen und Psychologen, müssen sie verstehen. Empathie ist eine Waffe, die man *für* sich, aber auch *gegen* sich selbst einsetzen kann. Lassen Sie Letzteres nicht zu!«

»Oder ist Ihre Mitbewohnerin häufiger so lange weg?«, reißt mich der Beamte aus meinen Gedanken.

Ich schüttele den Kopf. »Nein, bisher war sie das nie. Nicht in dem halben Jahr, das wir zusammenwohnen. Normalerweise ist sie maximal für zwei Nächte bei ihrem Freund.«

»Haben Sie mit besagtem Freund Kontakt aufgenommen?«

Ich hole tief Luft, bevor ich erneut ein Kopfschütteln andeute. »Das ... Das ist nicht so einfach.«

»Wie meinen Sie das? Also wissen Sie nicht, ob sie bei ihrem Freund ist?«

»Nein. Ich weiß überhaupt nichts mehr. Sie wollte zu ihm, glaube ich.« Jetzt beiße ich mir auf die Lippe, und meine Zehen verkrampfen sich unter dem Tisch. Wie soll ich erklären, was passiert ist, wenn ich es selbst nicht weiß? »Vivi war so aufgelöst.«

»Was ist mit der Familie Ihrer Freundin? Haben Sie bei den Eltern nachgefragt?«

Schon wieder bleibt mir nichts anderes übrig, als den Kopf zu schütteln.

»Dann kann ich Ihnen raten, das zu tun. Vielleicht ist Ihre Mitbewohnerin nach Hause gefahren.«

»Ich kenne ihre Familie nicht.« Plötzlich dringt das Schluchzen einer Frau aus dem Flur zu uns und lässt meine Muskeln verspannen.

Empathie ist eine Waffe, die man ... Ich höre die Stimme meiner Dozentin ganz weit weg. Ebenso das Weinen der Frau, was möglicherweise daran liegt, dass H. Knast aufsteht, die Tür zu seinem Büro schließt und sich zurück an seinen Schreibtisch setzt.

»Wissen Sie, ich verstehe, dass Sie sich Sorgen machen, allerdings ist Ihre Mitbewohnerin volljährig, was bedeutet, dass sie überall hingehen kann, wo sie es will. Ich schlage vor, Sie versuchen, Vivians Freund zu erreichen, und haken nach, ob er mehr weiß oder ihre Eltern kennt. Solange es keinen Grund zu der Annahme gibt, dass etwas passiert ist, können wir nichts ...«

»Das ist es ja. Ich bin mir sicher, dass etwas passiert ist«, schneide ich dem Polizisten das Wort ab. Auf meiner Hand haben sich vor Aufregung rote Flecken gebildet. *Los jetzt, Lola! Fang von vorn an!*

2. LIT BUT LOST

Vor vier Monaten #Vivi

Unter meinen Füßen wummern Bässe. Schweiß und ein Hauch von Süße, vielleicht von einem verschütteten Cocktail, mischen sich in der stickigen Luft. Die Lichter blitzen im Takt der Musik, mal rot, mal blau – das Flimmern wirkt surreal.

Ich stehe an der Ecke der Bar und habe direkte Sicht auf einen Typen, der viel zu gut aussieht, um tatsächlich zu existieren. Früher hat meine beste Freundin Dalia immer gesagt, dass es solche Männer bloß in Filmen gibt. Das war, bevor sie mit Daniel zusammengekommen ist.

Aber dieser Typ hier spielt in einer ganz anderen Liga als Daniel. Dunkelblonde Haare fallen ihm leicht in die Stirn. Sein Gesicht ist markant, mit scharfen Wangenknochen, die in den schnellen Lichtwechseln deutlich hervortreten. Die junge Frau, mit der er spricht – sie hat wellige braune Haare –, lacht, ihre Augen strahlen, und ich ertappe mich bei dem Gedanken, auch nur für fünf Minuten an ihrer Stelle sein zu wollen. Ihre Bewegungen sind sorglos und anmutig, während er mit gestikulierenden Händen ihren Arm streift.

»Was willst du haben?«, fragt mich der Barkeeper.

Blinzelnd reiße ich mich von der männlichen Erscheinung neben mir los. »Äh, irgendwas mit Schwung bitte. Dreimal.«

Bemerkenswerter Einfluss von Mister Universum, dass ich nicht mehr weiß, was ich bestellen soll. Noch bemerkenswerter ist jedoch, dass ich nicht aufhören kann, ihn anzustarren.

In dem Moment hebt er den Kopf, sieht über die Schulter der

Frau zur anderen Ecke des Raums und macht einen Schritt an der Brünetten vorbei. Gleich darauf verschlucken ihn die Lichter des Clubs.

»Midori Sour – passt das?«, fragt der Kerl hinter der Bar.

Wie elektrisiert nicke ich und zücke mein Portemonnaie. Kaum hat er mir die Getränke hingestellt, bahne ich mir damit einen Weg zurück zu unserem Platz am Rand der Tanzfläche.

»Endlich!«, ruft Helena mir entgegen. »Wir dachten schon, du hättest jemanden aufgerissen, aber ...« Sie verzieht belustigt den Mund, was den Rest ihres Satzes deutlich macht: *aber uns wurde klar, wie unwahrscheinlich das ist.*

»Sorry, habe euch nicht gefunden.« Hastig drücke ich Helena eins der Gläser in die Hand und wende mich an Lola, die neben ihrer Freundin steht und unsere Getränke skeptisch betrachtet.

»Das soll Sprite sein?«

Verdammt.

»Wahrscheinlich hat der Barkeeper nicht aufgepasst.« Oder ich, als ich mich von dem Anblick eines Fremden hypnotisieren ließ.

»Und was ist das?« Die Flüssigkeit leuchtet künstlich grün. Eiswürfel schimmern an der Oberfläche und klirren bei jeder Bewegung. »Sieht aus, als würde ich nach drei Schlucken unter dem Tisch liegen.«

»Oder eine unchristliche Nacht mit einem Womanizer feiern. Wenn ich mich hier so umsehe, gibt es einige, bei denen ich sogar nüchtern schwach werden könnte.« Helena schürzt die Lippen.

»Da ist bestimmt nicht viel drin«, gehe ich – wenn auch etwas ausweichend – auf die ursprüngliche Frage ein, obwohl das penetrante Limettenaroma nicht über den Geruch von billigem Alkohol hinwegtäuschen kann. »Ihr könnt mich jetzt nicht darauf sitzen lassen. So ein Becher kostet sieben Euro.«

»Du hast dafür gezahlt?« Helenas Blick huscht über die Getränke, bevor sie einen Schluck nimmt. Ihre dunkelrot ge-

schminkten Lippen hinterlassen einen Abdruck auf dem Glas, und sie fährt sich mit perfekt manikürten Fingern durch ihre schulterlangen blonden Haare. »Girl, hat dir niemand die Spielregeln erklärt? Das oberste Gesetz beim Feiern lautet, dass wir keinen einzigen Cent ausgeben. In diesem Club hättest du hundert notgeile Typen gefunden, die dir die Drinks bezahlt hätten.«

Ich nippe an meinem Getränk und runzle die Stirn. »Meinst du das ernst?«

»Klar.« Sie zuckt mit den Schultern. »Irgendeinen Nutzen muss man doch aus diesen Kerlen ziehen. Ich schwöre, es funktioniert jedes Mal, selbst beim Eintritt.«

»Lass dich nicht auf solche Ideen bringen, Vivi!« Lola hebt eine Augenbraue und stellt sich in ihren schwarzen Stiefeletten auf die Zehenspitzen, um über die Menge zu spähen. »Wir sind selbstbestimmte, unabhängige Frauen.«

Helena verdreht die Augen. »Einen Scheiß sind wir! Wir werden vom Patriarchat in jederlei Hinsicht verarscht. Als Frau ist es unser gutes Recht, die positiven Seiten vom Sexismus auszunutzen. Fressen oder gefressen werden.«

Ehe eine feministische Grundsatzdebatte entbrennt, kippe ich den restlichen Inhalt meines Bechers hinunter. Für mich sind diese sieben Euro hervorragend investiert. Sobald mein Kopf in Schwung geraten ist, fühle ich mich entspannter und schaffe es vielleicht, den Typen von der Bar zu vergessen.

»Puh, das schmeckt wie Säure.« Lola hustet. »Ist da Likör drin?«

Helena kichert. »Gönn dir doch einen Schluck der flüssigen Batterie. Seit wann bist du so wählerisch? In den ersten Semestern warst du ein Fass ohne Boden.« Sie wendet sich an mich. »Kannst du dir das vorstellen, Vivienne? Passt gar nicht mehr zu ihr, oder?«

»Vivian«, korrigiert Lola ihre Freundin, während ich so tue, als hätte ich nichts bemerkt. Mich schockiert nichts mehr, was meinen Namen betrifft. In der fünften Klasse haben sich die

Jungs einen Scherz daraus gemacht, mich Kiwi zu nennen. Das Ganze ging so weit, dass unser Sportlehrer beim Halbjahreszeugnis wissen wollte, wer denn diese Vivian auf seiner Klassenliste ist.

»Keine Ahnung«, antworte ich. Generell weiß ich nicht viel über Lola. Die Lola, die ich kenne, ist verantwortungsbewusst, fast ein bisschen zu vernünftig. Auf eine Everybody's-Darling-Art. Wenn mich die Leute von früher jetzt sehen würden ... Wahrscheinlich würden sie nicht glauben, dass jemand wie Gloria De Santis mit mir befreundet sein will.

»Doch, ganz sicher. Letztes Jahr war sie immer die Erste, die sich abgeschossen hat.« Helena wackelt mit den Augenbrauen und dreht sich zu Lola um. »Fuck, du hast mich in der Erstiewoche nach einem Kondom gefragt.«

»Das war Klara, nicht ich.« Meine Mitbewohnerin lacht nervös und streicht sich eine rote Strähne aus dem Gesicht. »Und es war Teil von diesem beschissenen *Wenn ich du wäre* ...«

Oh, von diesem Partyspiel kann ich auch ein Lied singen. Elfte Klasse. *Wenn ich du wäre, würde ich Kiwi küssen oder auf Insta posten, dass ich gern mal jemandem einen blasen will.*

Der Beitrag, den Sebastian zwei Minuten später gepostet hat, bekam 568 Likes.

»Das waren die besten Zeiten«, sagt Helena und seufzt. »Manchmal wünschte ich, wir könnten das noch mal erleben.«

»Schön wär's«, bestätigt Lola sehnsüchtig.

Als die ersten Sekunden von *I Can Do It With a Broken Heart* durch die Boxen schallen, kreischt Helena. »O mein Gott, den Song liebe ich.«

Kichernd stellt Lola ihr leeres Glas neben das von Helena auf eine halbhohe Mauer. Dann nehmen sie sich an den Händen, werfen die Arme in die Luft, als könnten sie die Musik nicht nur hören, sondern tief in ihren Adern spüren. Als wären sie ein Teil der Musik oder umgekehrt. Ich hingegen stehe unbeholfen da und frage mich, was die Leute denken, wenn sie unser

Grüppchen betrachten. Niemand würde glauben, dass ich zu ihnen gehöre, dafür sind wir zu unterschiedlich.

Während die zwei Spaß haben, bewege ich mich wie eine Puppe im Kasperletheater. Ich falle aus dem Rhythmus, bin der Geisterfahrer auf einer Autobahn.

Zeit, um auszusteigen. Ich flüchte mich ein paar Meter zur Seite und werde an einem Stehtisch mein Glas los.

Der DJ wechselt den Track, und ein jubelnder Aufschrei brandet durch die Menge. Ich kenne lediglich einen Ausschnitt des Liedes – den Refrain, der gerade auf TikTok viral geht. In den Videos bewegen sich junge Frauen zu der Musik, als hätten sie nie etwas anderes gemacht. Ob sie die Art von Menschen sind, für die es beim Profilbild die Funktion *Foto aufnehmen* gibt? Die Art von Menschen, die nicht stundenlang darüber nachdenken müssen, auf welchem Bild sie am wenigsten beschissen aussehen?

Im Gegensatz zu ihnen habe ich etliche TikTok-Entwürfe, die ich nie öffentlich stellen werde. Ich könnte es nicht ertragen, würden Dalia und Franzi so einen Beitrag von mir zu Gesicht bekommen. Seit dem Abitur haben wir uns nicht mehr gesehen, und trotzdem höre ich ihre Stimmen wie ein Echo in meinem Kopf.

»Du musst so tun, als wären sie dir alle egal. Die Typen spüren, wenn du sie willst. Du darfst nicht so needy wirken. Niemand will Ramschware. Sei ein Unikat.«

Unbehaglich beiße ich mir auf die Unterlippe und beobachte Lola. Bei ihr sieht diese Alle-sind-mir-scheißegal-ich-bin-ein-Unikat-Einstellung so mühelos aus. Sie *lebt* das einfach.

Mit einer schwungvollen Bewegung dreht sie sich zu mir um, ihr schwarzer Rock flattert leicht mit. »Los, Vivi, komm rüber und tanz mit uns!«

»Ich weiß nicht ...«

Lola legt eine Hand auf ihre Hüfte und streckt die andere auffordernd in meine Richtung, während sie im Rhythmus des

Songs wippt. »Na los!«, ruft sie über die Musik hinweg. Ihre Augen glitzern im wechselnden Licht, und ihr Grinsen hat diesen ansteckenden Lola-Charme, dem man schwer widerstehen kann.

Unschlüssig trete ich auf der Stelle und sehe mich um, als würde ich einen Fluchtweg suchen. Das Lied, das jetzt durch die Boxen schallt, kenne ich. *Unwritten* von Natasha Bedingfield. Es lief die letzten zwei Wochen in Dauerschleife, wenn Lola geduscht hat.

Sei nicht so ein Freak, murmelt eine Stimme in meinem Kopf. *Kein Wunder, dass dich nie jemand dabeihaben will.*

Eigentlich will ich nicht, denke ich, obwohl mein Bein bereits einen waghalsigen Schritt in Lolas Richtung macht. Und noch einen. Wieso handelt mein Körper so?

Das ist schon wieder Lolas beneidenswerte Anführer-Ausstrahlung. Von nichts und niemandem lässt sie sich klein-kriegen. Als hätte sie ihren Namen hinter meiner Stirn gelesen, spüre ich auf einmal ihre Hand auf meiner Schulter. »Macht dir das keinen Spaß?«

Ich habe ein paar Sekunden, um mir eine Ausrede zu überlegen, aber Gott, mir fällt nichts ein. Es ist jedes Mal dasselbe. Sobald ich etwas sagen will, ist mein Gehirn wie abgeschnürt. Da sind zwei verschiedene Festplatten, von denen nur die eine halbwegs normal läuft. Doch genau die spinnt, wenn ich eini-germaßen cool wirken will.

Langsam bewege ich mich zu der Musik. Glaube ich. Hoffe ich. Meine Arme hängen an meinen Seiten, und ich schaffe es gerade mal, die Knie im Takt zu beugen. Ich versuche, meine Hüften kreisen zu lassen, allerdings ist es mehr ein ruckartiges Hin-und-her-Wippen, das sich überhaupt nicht so lässig anfühlt, wie ich es mir vorgestellt habe. Wie es bei Lola aussieht. *Verschwende keinen Gedanken daran, wie viele Leute dich beobachten könnten. Stell dir vor, du wärst wie Lola. Denk nicht darüber nach, dass sich Mister Universum in deiner Nähe befinden könnte. Er würde eh nichts von dir wollen.*